

PREDIGT ZUM 12. SONNTAG NACH TRINITATIS 2026

„TREFFEN WIR UNS IM TEMPEL?“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

selbstverständlich sind wir uns alle bewusst, dass wir hier heute nicht im Tempel von Jerusalem sitzen. Der wurde nämlich von den Römern im Jahre 70 n. Chr. zerstört. Und trotzdem habe ich euch zu Beginn des Gottesdienstes herzlich „im Tempel“ willkommen geheißen. Aber fangen wir von vorne an, allerdings nicht mit den vielen heidnischen Tempeln der Vergangenheit, sondern mit der Tempelgeschichte Israels – selbstverständlich im Schnelldurchlauf:



Alles begann mit der so genannten *Stiftshütte*, einem transportablen kleinen Zeltheiligtum, in dem während der vierzigjährigen Wüstenwanderung die Bundeslade mit den Gesetzestafeln aufbewahrt wurde. Nachdem das Volk Israel im „gelobten Land“ sesshaft geworden war sollte auch Gott in Gestalt seiner Bundeslade einen Ort mit einem festen Dach über dem Kopf erhalten und so entstand etwa im 10. bis 9. Jahrhundert der so genannte *Salomonische Tempel* in Jerusalem. Dieser wurde bei der Eroberung der Stadt im Jahre 587/586 v. Chr. zerstört und große Teile der Bevölkerung wurden ins babylonische Exil verschleppt. Erst unter dem persischen Statthalter Serubbabel konnte der Tempel im Jahr 515 v. Chr. wieder aufgebaut werden. Und in genau diesem Tempel – noch vor seiner zweiten Zerstörung durch die Römer – begegnen wir im Neuen Testament immer wieder Jesus. Wir könnten auch sagen: Jesus begegnet immer wieder dem Tempel.

Denken wir an die „Darstellung Jesu“ im Tempel, als Maria und Josef mit dem Neugeborenen nach Jerusalem kommen, um das vorgeschriebene Opfer darzubringen. Sie begegnen dem alten Simeon, dem „vom Heiligen Geist geweissagt“ worden war, dass er vor seinem Tode noch den Messias sehen sollte. Und gleich darauf begegnen sie der alten Prophetin Hanna, einer Witwe, die Tag und Nacht betend im Tempel verbringt und dank dieser Begegnung mit dem kleinen Kind zu einer der ersten Predigerinnen der frohen Botschaft wird (vgl. Lukas 2,21-38).

Oder wir erinnern uns an den zwölfjährigen Jesus im Tempel, der offenbar seinen Eltern davongelaufen ist, um, auf den Tempelstufen sitzend, mit den Schriftgelehrten zu diskutieren. Und seine Antwort an die besorgten Eltern: „**Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?**“ (Lukas 2,49).

Und ein letztes Beispiel die „Tempelreinigung“: Der erwachsene Jesus vertreibt mit einer für den Friedefürsten überraschenden Gewalt die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel mit den Worten: „**Macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!**“ (Johannes 2,16).

Und selbst nach Tod und Auferstehung Jesu lesen wir in der Apostelgeschichte, die ersten Christen waren „täglich einmütig beieinander im Tempel“ (*Apostelgeschichte* 2,46) und trafen sich dann in ihren Häusern, um dort das Abendmahl miteinander zu feiern. Mit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. bricht all das zusammen: Juden und Christen, die im Heiligtum auf dem Tempelberg den einen Gott verehren! Heute beten wir getrennt in Synagogen und in Kirchen auf der ganzen Welt. Und dort auf dem Tempelberg thronen mittlerweile der Felsendom und die al-Aqsa-Moschee, neben Mekka und Medina die wichtigsten heiligen Orte für Muslime. – Vor allem für Juden klafft damit eine schmerz-hafte Lücke in der Heiligen Stadt, eine tiefe Wunde in ihrem Glauben und der jüdischen Theologie.

Aber jetzt schauen wir einmal auf uns selbst: Brauchen wir als Christen überhaupt noch einen Tempel?

In der katholischen Kirche lebt – sehr vereinfacht gesagt – der ursprüngliche Tempelkult in einer völlig neuen Umformung weiter. Deshalb sprechen wir hier auch von *Priestern*, die, in der Tradition Melchisedeks (*vgl. 1. Mose 14,18*), an einem steinernen Altar Tag für Tag das Opfer feiern, das nun aber ein völlig neues, einmaliges Opferlamm hat: Jesus Christus selbst, der auf diesem Altar im Messopfer immer wieder neu sein Fleisch gibt und sein Blut vergießt.

Wenn wir uns dieses katholische Verständnis als Protestanten bewusst machen, begreifen wir auch, weshalb unser Weg zu einem gemeinsamen, ökumenischen Abendmahl noch so weit ist. Denn ich als Pfarrer, im schwarzen Gewand des Gelehrten, bin kein Priester und feiere im Abendmahl kein Opfer – und dennoch ist Jesus Christus in Brot und Wein nach unserem Verständnis genauso gegenwärtig.

Aber bleiben wir beim Tempel: Können wir als Christen mit diesem Begriff überhaupt noch etwas anfangen? – Ich möchte dazu drei kurze nachösterliche Bibelworte anführen, nur ein kleiner Ausschnitt aus der Verwendung des Wortes *Tempel* beispielsweise bei Paulus.

Beginnen wir zunächst mit der Offenbarung des Johannes. Ganz am Anfang des Buches finden wir Lob- bzw. Ermahnungsbriefe an sieben verschiedene christliche Gemeinden. Und an die christliche Gemeinde in Philadelphia spricht ein geheimnisvoller Engel des Herrn die Verheißung: **„Wer siegreich ist und standhaft im Glauben, den werde ich zu einer Säule machen im Tempel meines Gottes.“** (*Offenbarung 3,12 - BasisBibel*).

Im Glauben stark zu sein, macht uns also zu einer Säule im Tempel des Herrn. Oder, jetzt also Paulus, im Epheserbrief: **„Durch Jesus Christus wird der ganze Bau zusammengehalten. So wächst er zu einem heiligen Tempel empor, der dem Herrn gehört. Weil ihr zum Herrn gehört, werdet auch ihr als Bausteine in diesen Tempel eingefügt. Gott wohnt darin durch den Heiligen Geist.“** (*Epheser 2,21-22 – BasisBibel*).

Menschen, die an Jesus Christus glauben, lassen als lebendige Steine den heiligen Tempel emporwachsen! Und in der Lesung haben wir heute aus dem 1. Korintherbrief diese herausfordernde Frage gehört: **„Wisst ihr (denn) nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“** (*1. Korinther 3,16*).

Unter diesem Motto haben wir übrigens erst im Juni ein Gemeindeaufbauwochenende mit Interessierten verbracht: Der Geist Gottes wohnt in jedem von uns; und in diesem Bewusstsein können wir miteinander Gemeinde auf(er)bauen.

Aber spätestens jetzt haben wir auch begriffen, dass „der Tempel“ in der Bibel kein eindimensionales, eindeutiges Bild ist. Es ist vielmehr mit einer Fülle an Bedeutungen aufgeladen, aus denen wir schöpfen dürfen.

Ganz persönlich steht für mich der Tempel in erster Linie für die Gegenwart Gottes. Ganz egal, ob er in der Bundeslade gegenwärtig war, in einem leeren Raum im zweiten Tempel, nachdem die Bundeslade geraubt war, egal ob der Heilige Geist selbst einen Raum erfüllt oder Gott mir in einem anderen Menschen, durch diesen Geist, gegenwärtig begegnet – in allen diesen Fällen geschieht Gottesbegegnung! Und überall dort *ist* der Tempel Gottes!

Unser Problem ist allerdings, dass wir diese Gegenwart Gottes in unserem Alltag eben so oft gerade *nicht* spüren. Für viele Menschen ist das auch in Ordnung so; sie brauchen nicht unbedingt allzu viel Gottesbegegnung. Viele Menschen sehnen sich aber auch danach: Gott wirklich zu spüren, nicht nur abstrakt über ihn nachzudenken, sondern wirkliche, unmittelbare Glaubenserfahrungen zu machen!

Ich selbst gehöre eindeutig zur zweiten Kategorie. So gerne ich auch theoretisch-theologisch über Gott nachdenke und forsche, möchte ich doch vor allem einen direkten Kontakt zu ihm spüren. Und als Christen haben wir genau dazu eine unvergleichliche Chance: die *Begegnung* mit Jesus Christus, in dem uns Gott in aller Menschlichkeit unendlich nahe gekommen ist.

Aber wo kann ich nun Jesus begegnen? – Und mit der Antwort schließt sich unser Kreis: im Tempel.

Ganz konkret gibt es da viele Möglichkeiten: Von unseren katholischen und vor allem unseren orthodoxen Geschwistern dürfen wir erst einmal wieder lernen, dass auch unsere Kirchen heilige Orte sind. Man muss als Protestant nicht gleich eine Kniebeuge machen, wenn man den Raum betritt. Aber dieses Bewusstsein, dass im Tabernakel einer katholischen Kirche, da, wo das kleine rote Licht brennt, Jesus in geheimnisvoller Weise zu jeder Tag- und Nachtzeit gleichsam physisch gegenwärtig ist, lässt uns an den Tempel in Jerusalem denken. Oder das orthodoxe Bewusstsein, dass Gott selbst und auch die Heiligen in den vielen Ikonen mehr als nur bildlich gegenwärtig sind und berührt, ja sogar geküsst werden können, erinnert uns daran, wie Jesus und die Apostel in Jerusalem im Tempel ein- und ausgegangen sind.

In unsere evangelischen Kirchen verirrt man sich außerhalb der Gottesdienste leider nur selten. Dabei sind auch hier heilige Orte, an denen oft über Generationen hinweg gebetet wurde. Und nicht zuletzt liegt in unseren protestantischen Kirchen stets die geöffnete Heilige Schrift auf dem Altar, *das Wort*, das in geheimnisvoller Weise Fleisch angenommen hat!

Ich selber komme jeden Tag, oft mehrmals, in die Lätare-Kirche, um hier zu beten.

Was ist nun aber mit den *lebendigen* Tempelsteinen und -säulen? – Bei aller Wertschätzung für unsere Kirchen glaube ich gleichzeitig, dass wir gut auch ohne sakrale Gebäude Kirche sein können. Und das Zauberwort dazu lautet: die christliche Gemeinde. In dem Maße, in dem wir als Glieder einer Gemeinde durch unseren Umgang miteinander, durch unser Gebet und unsere Taten Jesus Christus widerspiegeln, in dem Maße wird ein heiliger, unsichtbarer Tempel errichtet, in dem auch für andere Menschen Gottesbegegnung möglich wird.

Das klingt jetzt schon wieder ein bisschen theologisch-theoretisch. Deshalb möchte ich an dieser Stelle der Predigt gern ein Lied mit euch anstimmen: **„Jesus will uns bau’n zu einem Tempel“!** – Der Text bezieht sich auf die Stelle aus dem Epheserbrief, die wir vorhin bereits gehört haben. Aber an den deutschen Worten und an der Melodie wird man gleich spüren, dass der Song aus charismatischen, vielleicht evangelikal-kreisenden Kreisen kommt, für unsere „landeskirchlich-frommen“ Ohren eher ungewohnt. So wie wir uns eben auch mit Begriffen wie *Lobpreis* und *Anbetung* schon etwas schwertun. Und doch lassen wir uns jetzt einmal darauf ein:

„Jesus will uns bau’n zu einem Tempel / als Wohnung für den heil’gen Gott. / Dieses Haus des Herrn ist die Gemeinde, / die Säule und der Wahrheit Grund. Wie Edelsteine schön geformt, / aus seiner Gnade durch das Wort. / Wenn wir uns lieben und vertrauen, / dann wächst der Tempel mehr und mehr.“

(Text und Musik: Ian Traynar; dt. Text: Gitta Leuschner – Thankyou Music 1977)

Die Bilder sind alle gut biblisch: neben dem Epheserbrief beispielsweise die Säule und die Edelsteine aus der Offenbarung des Johannes. Was ich selbst allerdings vor zwanzig, dreißig Jahren, als ich viel in charismatischen Gemeinden unterwegs war, schon gespürt habe: Wann immer wir solche Lieder mit vielen Wiederholungen und voller Inbrunst gesungen haben, sind diese Bilder tief in uns eingedrungen. Und oft sind sie eben auch Teil unserer Sprache geworden, ganz selbstverständlich. Vom *Tempel Gottes* zu sprechen war plötzlich Teil unserer Alltagssprache.

Und was hat sich dadurch verändert? – Unsere Erwartung wurde lebendiger. Im Singen und Beten haben wir die Begegnung mit Jesus Christus wirklich erwartet und oft auch erlebt.

Erinnern wir uns zum Schluss noch einmal kurz an die Prophetin Hanna in der Episode der „Darstellung Jesu“: Hanna ist „eine Witwe von vierundachtzig Jahren“ (*Lukas 2,37*), die ihre letzten Lebensjahre, Tag und Nacht, mit Fasten und Beten im Tempel verbringt. Als Josef und Maria mit ihrem Kind die Vorhalle des Tempels betreten, spürt und begreift sie sofort, dass sie in diesem Augenblick dem Messias begegnet, auf den das Volk Israel schon so lange wartet. Und sie beginnt, Gott zu preisen, zu singen und allen Menschen von dieser Begegnung zu erzählen. Hannas eigentliche „Leistung“ besteht lediglich darin, an einem besonderen Ort auf eine lebendige Gottesbegegnung gewartet zu haben. Dieses *Für-möglich-Halten* können wir von ihr lernen. Hanna war eine Säule im Tempel – als dieser noch irdisch in Jerusalem stand.

Heute, 2000 Jahre später, rufe ich euch mit den Worten des Apostels Paulus noch einmal zu: **„Wisst ihr (denn) nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“**

Vielleicht können wir es vom Kopf her noch nicht zur Gänze verstehen, vielleicht auch noch nicht vom Herzen her in Fülle spüren. Aber wenn ihr heute hier in diesem Gottesdienst, in diesem Tempel eine Ahnung *davon* mitnehmt, dann kann und wird auch in Neuperlach oder in Berg am Laim Gottesbegegnung geschehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.